

# Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15.

Nr. 58.

Pränumerationspreise:  
Für Salbad: Ganzj. fl. 8.40;  
Zustellung ins Haus wöchl. 25 fr.  
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Montag, 11. März 1878. — Morgen: Gregor.

Insertionspreise: Ein-  
spaltige Zeilen à 4 fr., bei  
Wiederholungen à 3 fr. An-  
zeigen bis 5 Zeilen 20 fr.

11. Jahrg.

## Das Exposé des Grafen Andrássy

verweist auf die eingebrachte Vorlage betreffs des außerordentlichen Kredites und betont es, daß die Beurtheilung der politischen Situation heute durch zwei Ereignisse beherrscht sei: durch die Friedenspräliminarien und durch die Aussicht auf den Kongreß, der berufen sei, die Resultate des Krieges endgültig zu regeln. Der Minister will nicht in eine detaillierte Analyse der noch nicht authentisch bekannten Friedenspräliminarien eingehen, was auch vor dem Zusammentritte des Kongresses unzeitgemäß wäre, schon um den Zusammentritt desselben nicht zu erschweren. Es sei ganz natürlich, daß bei Abmachungen während des Feldzuges die politischen Interessen von den militärischen in den Hintergrund gedrängt werden, wobei die europäischen Interessen und diejenigen einzelner Staaten unmöglich als gewahrt hervorgehen können, dies um so mehr für den Fall, wenn die Abmachungen nicht als definitiv gelten. Der Minister verweist darauf, wie die öffentliche Meinung sich von einem Extrem ins andere bewegt. Die Gesamtsituation dürfte sich auf dem Kongresse in weniger beunruhigendem Lichte zeigen. Rußland erklärte wiederholt, daß es das Schwert nicht zu selbstzuchtigen Zwecken, sondern zur Verbesserung des Loses der Christen des Orientes ziehe. Wir müssen solche Begrenzung der Kriegsergebnisse verlangen, daß dadurch weder unsere noch die europäischen Interessen geschädigt werden, daß das Resultat des Friedens eine möglichst befriedigende Lösung, nicht aber die Verschiebung der Machtverhältnisse sei. Die factischen Ergebnisse der Kriegsführung mit diesem Standpunkte in Einklang zu bringen, ist Aufgabe des Kongresses. Dies liege ebenso im russischen wie im europäischen Interesse. Rußland unternahm die schwierige Aufgabe. Wenn die Vereinbarungen im russischen Hauptquartiere in der beabsichtigten Form für die eine Hälfte

der Türkei ins Leben träten, tauchen Fragen auf, wie die andere Hälfte der Türkei ausfähe, auf welches Maß die Türkei reducirt werden könne, um auf einen weiteren Bestand Aussicht zu bieten; wie ein besseres Los einestheils auch für die anderen Christen des Orientes gesichert werde; anderentheils welche Garantien für die Durchführung der Reformen in den anderen Theilen des türkischen Reiches geboten werden. Solche riesige Schwierigkeiten könnten nur im Einvernehmen mit Europa durchgeführt werden. Daß eine einzelne Macht ohne Unterstützung der anderen oder gegen deren Willen diese Aufgabe löse, erscheint völlig ausgeschlossen. Ein Staat, welcher diese Fragen nach eigenem Gutdünken regeln wollte, müßte gegenüber dem übrigen Europa auf eine Coalition rechnen können, welche aber nicht existiert. Es ist kein spezielles Interesse Rußlands, Opfer für Dinge gebracht zu haben, die nicht die Garantie der Stabilität in sich trügen und denen Europa die Anerkennung versagen müßte. Demnach sei die Hoffnung berechtigt, die Beratungen der Mächte werden zu einem Einverständnis führen. Mit der Aufgabe zur Aufrechthaltung des Friedens und für die österreichisch-ungarischen und die europäischen Interessen entschieden einzutreten, geht die Regierung dem Kongresse entgegen; andererseits kann die österreichisch-ungarische Regierung eines an den Ereignissen so nahe beteiligten Reiches nicht auf Hoffnungen allein alle ihre Berechnungen bauen. Wir behielten uns unsere Einflußnahme für den Moment des Friedensschlusses vor, für welchen die ganze Kraft der Monarchie aufgespart werden müßte; dieselbe wendet sich an die Volksvertretung in dem Pflichtgefühl, die Interessen des Reiches gegen jede Ueberraschung sicherzustellen und sich nicht im Momente, wo jeder theilnehmende Staat in voller Rüstung erscheint, nur auf das Gewicht politischer Argumente zu verlassen. Wir beanspruchen keine

Mobilisierung, sondern daß uns die Möglichkeit geboten werde, im Nothfalle alles Geeignete vorzuziehen; dies ist keine Feindseligkeit gegen irgend eine Macht, noch eine leere Demonstration, sondern eine Vorsichtsmaßregel gegenüber allen Eventualitäten, die Illustration zu der wiederholt betonten Regierungsaufgabe, die europäischen Rechte mit Europa, die eigenen Rechte auf eigene Faust zu schützen. Es ist kein Vertrauensvotum, welches die Regierung verlangt, kein Kredit für die gegenwärtigen Minister, aber ein Kredit für jede Regierung, von welcher die Delegationen erwarten, daß sie unter den jetzigen Verhältnissen für die Wahrung der Interessen der Monarchie die Bürgschaft übernehmen könne.

## Die Delegationen.

Wien, 9. März. In den beiden Delegationen widmeten die Präsidenten einen warmen Nachruf weiland dem Erzherzog Franz Karl. Die Delegationen bezeigen ihr Beileid durch Erheben von den Sitzen. Graf Andrássy brachte vier Vorlagen ein. Die erste betrifft die Indemnität über die gemeinsamen Auslagen im zweiten Quartale, die zweite die Bewilligung eines Nachtragskredites für das Ministerium des Aeußern und für das Reichskriegsministerium. Die dritte Vorlage verlangt die Bewilligung eines außerordentlichen Kredites von 60 Millionen, sie weist auf die Möglichkeit von außerordentlichen Maßregeln zur Wahrung der Interessen der Monarchie hin. Zur Deckung der in diesem Falle entstehenden außerordentlichen Auslagen soll der Kredit dienen, durch welchen nicht die Completierung und Ausrüstung der Armee bewirkt werden soll, sondern die gemeinsame Regierung soll die Mittel erhalten, um auf ihre Verantwortung rechtzeitig Maßregeln zu treffen, welche geeignet sind, bei der raschen Verwerthung der durch die Armee-Organis-

## Feuilleton.

### Erzherzog Franz Karl †.

Der Verlust, welchen unser Kaiserhaus durch den Tod Sr. kais. Hoheit des Herrn Erzherzogs Franz Karl erlitten hat, findet in der Bevölkerung die allgemeinste, aufrichtigste Theilnahme. Der Erzherzog war eine im besten Sinne des Wortes populäre Persönlichkeit von seltener Anspruchslosigkeit und Herzensgüte. Wir entnehmen der „Presse“ nachstehenden, den großen Todten gemüthvoll schildernden Nachruf:

Der alte Herr ist todt. Wie ein schmerzlicher Klageruf wird die Kunde durch alle Kreise gehen, hier in der Residenz des Reiches und dort an den Ufern der grünen Traun, an denen er so gerne sich erging, der alte Herr, wie man ihn seit Jahrzehnten im Frieden der Hofburg und wie ihn die Bauern des Salzkammergutes nannten, mit denen er so freundlich verkehrte. Der alte Herr ist todt. Wer hat ihn nicht gekannt, den guten Herrn, den Vater des Kaisers, den letzten alten Wiener. Auf der Ringstraße, im Prater, auf dem Wege

nach Schönbrunn, in der Lagenburger Allee und auf den Straßen, die vom kaiserlichen Lustschlosse in Piesing gegen Auhof und Weidlingau führen, kannte Jung und Alt den historischen Sechserzug des alten Herrn, und alle Hüte und Klappen flogen von den Köpfen, wenn die große Staatscarosse des Weges kam, und man grüßte gern und zuvorkommend, nicht aus purer Loyalität, sondern weil alle Welt wußte, daß der alte Herr den Gruß freundlich aufnahm und noch freundlicher erwiderte — hielt er doch während der Fahrt fast unausgesetzt die Hand an der Krämpfe, um nur ja keine Erwiderung des Grußes zu versäumen. Wenn der Wagen des Erzherzogs vom Praterstern aus in die große Allee einlenkte, erkannte man schon vom Rondeau aus an dem wehenden weißen Federbusche des Leibjägers das Gefährte, und die Spaziergänger drängten sich an den Graben der Fahrstraße, um den Vater des Kaisers zu sehen und das prächtige Schimmelgespann mit den gelblivrierten Kutschern, die, auf den Pferden reitend, mit ihren riesigen Kanonentiefeln, den kurzen silberbordierten Jacken und den mächtigen Zweimastern wie Typen einer längst verrauschten Zeit gar eigenthümlich von der modernen Eleganz ab-

stachen. Zu der sprichwörtlichen Einfachheit des alten Herrn paßte eigentlich diese altmodische ceremonielle Auffahrt nicht, und die armen Kutscher hatten oft ihr Kreuz, wenn sie das Sechsgespann durch die menschenfüllten Straßen zwischen den schwerfälligen Omnibussen und den ungelenteten Tramwaywaggons heil durchbringen sollten, aber der alte Herr, so erzählte man wenigstens, soll sich stets geweigert haben, den unmobilen Courierzug abzuschaffen. Die Kutscher bezogen für jede Fahrt nach altem Herkommen Diäten, und damit diese den langjährigen Dienern nicht verloren gingen, hielt er das Sechsgespann bis an sein Lebensende fort. Dieser kleine Zug von milder Herzensgüte charakterisiert den Herrn, den sie in den nächsten Tagen an der Seite seiner ihm vorausgegangenen Gattin in die kühle Gruft der Kapuziner einbetten werden — sein ganzes Leben war den Armen, den Hilflosen, den Nothleidenden gewidmet, seine ganze Thätigkeit war aufgegangen in der Wohlthätigkeit; die Lust des Gebens, die Freudigkeit des Wohlthuns waren ihm angeboren — selten hat einer, wie er, den Namen eines Vaters der Armen verdient. Das war es auch, was ihn, der von allen politischen Strebungen

sation gebotenen Vortheile die Monarchie vor jeder Gefahr und Ueberraschung zu sichern. Die vierte Vorlage betrifft die fernere Subventionierung der Flüchtlinge aus Bosnien und der Herzegovina. Die österreichische Delegation wies alle Vorlagen der Budgetkommission zu. Die ungarische Delegation wies die erste Vorlage den vereinigten vier Subkommissionen, die letzte an die Subkommission für das Äußere zu. Betreffs des Sechzig-Millionenkredits ersuchte Pedenyi den Grafen Andrássy um eine Erklärung über den Zweck des Kredits in öffentlicher Sitzung. Graf Andrássy ersuchte, die vorliegende Frage, da es sich nicht nur um eigene, sondern auch um europäische Interessen handle und wir gegenwärtig am Vorabend des Kongresses stehen, in den Subkommissionen zu verhandeln, was auch zum Beschlusse erhoben wird. Der Delegierte Banhidjy interpellirte über die Friedensbedingungen. Graf Andrássy erklärt, er werde auch hierüber in den Subkommissionen ausführlich sprechen, bemerkt aber schon jetzt, daß er offiziell keine Kenntnis von den Friedensbedingungen habe. Nachmittags findet eine Sitzung des Subcomités statt.

### England und Rußland.

Obwol das Kongressprojekt endlich Fleisch und Blut geworden zu sein scheint und auch England demselben im Principe beigegeben hat, läßt die Spannung zwischen der meerbeherrschenden Britannia und dem Emporkömmling vom Schwarzen Meere nicht nach, und es zeigen sich bereits einige bedenkliche Symptome. Im Oberhause erklärte Lord Derby, die englische Regierung habe die Ansicht ausgedrückt, es solle nicht ein Theil des Friedensvertrages, sondern der ganze Vertrag zwischen Rußland und der Türkei dem Kongresse unterbreitet werden. Die „Times“ geben den Commentar zu dieser Erklärung, indem sie sagen, wenn Rußland sich weigere, den ganzen Friedensvertrag dem Kongresse zu unterbreiten, so würden sehr ernste Gefahren entstehen. Die „Pol. Kor.“ signalisirt auch bereits nach einer Londoner Mittheilung für den Fall, als die gegenwärtigen Differenzen zwischen England und Rußland in eine kriegerische Action Englands übergehen sollten, was bei der fortgesetzten Weigerung Rußlands, die Abmachungen mit der Türkei der europäischen Revision und Sanction zu unterbreiten, unvermeidlich wäre, einen als sicher zu gewärtigenden Wechsel in der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten Englands, welcher vielleicht sogar noch vor dem Zusammentritte des Kongresses eintreten dürfte. Als Derby's Nachfolger sei Lord Lyons anzusehen.

sich stets abseits hielt und keinen Theil hatte an den Bewegungen des Tages, so populär machte — darum gibt es heute niemanden in Oesterreich, er mag welchem Stande, welcher Partei, welcher Nation immer angehören, der nicht eine aufrichtige Thräne nachweint — dem guten alten Herrn. Die Armen, die Wittwen und Waisen aber werden seinen Verlust am schwersten tragen. Ihnen gab er immer mit vollen Händen, und wie reichlich er gab, beweist die Thatsache, daß selbst diese Hände zuweilen leer wurden. Vor Jahren ließ er sich auf seinen Promenaden stets von einem Diener begleiten, der die Schenkungen, die der Erzherzog den an ihn herantretenden Hilfsbedürftigen zuerkannte, sofort mitbarer Münze realisirte. Man mußte alle möglichen Vorstellungen aufbieten, um den hochherzigen Spender zu einem Aufgeben dieser leicht zu mißbrauchenden Freigebigkeit zu veranlassen. Jeder Arme hatte künftig ein motivirtes Gesuch zu überreichen — zu Ersparungen führte dieses System freilich nicht, es wurde eben jedes Gesuch signirt, in dem der Bittsteller an das Herz des Erzherzogs appellirte. Seine Kammer hatte alljährlich ein förmliches Armenbudget aufzustellen — da gab es zahlreiche Rubriken: Die

### Die bosnische Deputation

hüllt sich plötzlich in geheimnißvolles Dunkel. Der „N. fr. Presse“ wird aus Serajewo, 9. März, telegraphirt:

Die telegraphische Nachricht über politische Umtriebe (!) bosnischer Begs ist eine tendentiöse Erfindung. Es hat weder eine Versammlung stattgefunden, noch weniger wurde eine Deputation nach Wien gesendet, die Namen sogar sind falsch, außer dem des Pfarrers Martić, der sich gegen die ihm zugemuthete Rolle energisch verwahrt. (Der richtige Name des katholischen Pfarrers und Franziskanerguardians ist übrigens Matić.)

Dagegen meldet das „N. W. Tagbl.“, daß am 7. d. Mts. eine Partie der muhamedanisch-katholischen Deputation aus Bosnien in Wien angekommen sei. Es sind dies einige Begs aus der Krajna und dem Linnover Distrikte. Sie sind von einem Franziskanerpater begleitet und machten die Reise nach Wien über Zara, wo sie, wie es verlautet, vom Statthalter empfangen und mit Empfehlungen für Wien versehen worden sind. Unterwegs berührten die Herren Fiume und kamen mittelst Eisenbahn nach Wien. Uebrigens wird sowohl die Reise als auch deren Zweck in großes Geheimniß gehüllt, und die Herren trachten ein strenges Incognito zu bewahren. — Vorläufig ist von einer Besetzung Bosniens auch nicht die Rede, aber unvermuthete Ereignisse können sie noch immer herbeiführen.

### Tagesneuigkeiten.

— Dreifaches Mordattentat. Ueber ein entsetzliches Verbrechen, das am 2. d. M. in Sommerein verübt wurde, wird aus Bruck an der Leitha unterm gestrigen Datum geschrieben: „Kaum eine Viertelstunde von Sommerein entfernt, am Saume eines großen Waldes, befindet sich das Gastwirthsgeschäft der Eheleute Markus und Magdalena Gstettner, zweier hochbetagter Leute. Außer dem Ehepaar bewohnt noch die 21jährige Stieftochter Gstettner's, Marie Redmann, und die 14jährige Dienstmagd Katharina Arndt das einerseits von dem Walde, andererseits von einem Garten und Feldern umgebene Wirthshaus. Zumeist sind es Arbeiter, die in dem in der unmittelbaren Nähe befindlichen Steinbruche, im sogenannten „Kaiserbruche“, beschäftigt sind, welche das Lokal besuchen, aber auch diese sind beinahe ausschließlich nur Sonn- und Feiertagsgäste. Am Samstag den 2. d. M., abends nach 7 Uhr, erschien der 28jährige Steinbrucharbeiter Josef Dinghof im Wirthslokale, in welchem die drei früher erwähnten Frauenspersonen allein

blinden Kinder, die Taubstumm-Gebornen, die Waisen, die Töchter der vor dem Feinde gefallenen Offiziere, die Kranken in den Spitalern, die Nonnen, die sich mit der Pflege und der Erziehung befaßten, die Vereine für Hausarme, für populäre Druckschriften, die Cröchen und Volksbücher — sie alle erhielten ihre regelmäßigen und außerordentlichen Beiträge. Weilte er im Sommer, nachdem er seine alljährliche Fahrt nach Mariazell beendet, in seinem lieben Ischl, so wurde das Werk edler Menschenbeglückung auch in der Stille der Villeggiatur fortgesetzt. Kein Krankenhaus, keine Schule, kein Kinderspital, kein Armenasyl, keine Kirche im Salzkammergut blieb unbeschenkt, und wie oft, wie reichlich er Hilfe und Trost in die Hütten brachte, die in den Waldabhängen des Traunthales armen Holzarbeitern kärgliche Unterkunft bieten, davon wird der beredte Mund des Volkes noch in den fernsten Tagen ein frommes Lied zu singen wissen. Wenn er nach Ischl kam, da war es sein Erstes, die alten lauschigen Plätze aufzusuchen — in den letzten Jahren führte ihn täglich sein Weg zu der dem Andenken seiner verstorbenen Gattin geweihten Kapelle — und die bekannten Ischler um die Aussichten für den Som-

anwesend waren. Der Wirth selbst war, da er sich an jenem Tage unwohl fühlte, bereits zu Bette gegangen. Dinghof, den die Anwesenden von früher her kannten, setzte sich nach kurzem Gruße an einen Tisch und verlangte ein Viertelliter Wein. Als sich die Wirthin mit dem Verlangen ihm näherte und nur mehr vier bis fünf Schritte von ihm entfernt war, sprang er plötzlich auf, zog eine Pistole aus der Tasche und drückte auf die Frau los. Die Ladung, grobe Schrottkörner, streifte die rechte Wange des Weibes und drang in die Zimmerwand. Dinghof eilte hierauf in die Kammer, in welcher der Wirth sich befand, und versetzte diesem mit einem großen Küchenmesser mehr als zwölf Stiche und Schnitte in den Kopf und in die Brust und durchschnitt ihm dann noch den Hals. Mit dem blutigen Messer in der Hand eilte der Mörder in die Wirthsstube zurück, versetzte der in einem Winkel zusammengekauert sitzenden und an allen Gliedern zitternden Gastwirthin einen Stich in die Brust und verfolgte hierauf die beiden früher genannten Mädchen, die sich ins Freie geflüchtet hatten. Etwa dreißig Schritte vom Wirthshause entfernt holte der Verbrecher die Marie Redmann ein und verwundete auch diese in schrecklicher Weise. Das Mädchen, das dem Wüthenden das Messer entreißen wollte, durchschnitt sich dabei die Finger der rechten Hand bis auf die Knochen. Dinghof lief sodann in den Wald, in welchem er bald darauf verschwand. Die vierzehnjährige Dienstmagd Katharina Arndt war glücklich dem Mörder entkommen. Dieses entsetzliche Verbrechen wurde nächst dem Graben, welcher sich der österreichisch-ungarischen Grenze entlang zieht, jedoch noch auf österreichischem Boden verübt. Die Bezirkshauptmannschaft in Bruck an der Leitha, als die zunächst competente Behörde, wurde unverzüglich von dem Vorgefallenen in Kenntniß gesetzt, und am nächsten Morgen fand sich eine Gerichtskommission auf dem Thortorte ein und nahm den Sachverhalt auf. Die Gründe, welche Dinghof zur Vollführung dieser Schreckensthat veranlaßt haben, konnten nicht constatirt werden. Ein beabsichtigter Raubmord scheint nicht vorzuliegen, da Dinghof nicht den geringsten Versuch gemacht hat, aus dem Besitztum der Eheleute Gstettner sich etwas anzueignen. Die Vermuthung, daß er das Verbrechen aus Rache begangen, dürfte eine richtige sein. — Einem anderen Berichte entnehmen wir, daß der verwundete Gastwirth Gstettner am Montag den 4. d. M. seinen Wunden — er hatte außer zahlreichen leichten, nicht weniger als vier tödtliche Verletzungen erlitten — erlegen ist. Die Leiche des Ermordeten wurde nach erfolgter gerichtlicher Obduction gestern nachmittags unter außerordentlich zahlreicher Theilnahme der Bevölkerung von „Kaisersteinbruch“ und den Nachbar-

mer zu befragen. Jeder Neubau, jede Anpflanzung, jede Veränderung an Ort und Umgebung interessirte ihn, und als die Jahre des volkswirthschaftlichen Niederganges gekommen waren, da war er unermüdet im Helfen und Rathen und in der Stärkung des Vertrauens. „Es wird schon besser werden“, sagte er noch im letzten Sommer zu den ihn begrüßenden Bürgern — „und wir kommen alle wieder zu euch — der Kaiser und die Kaiserin, sie haben es mir versprochen.“ — Jeden Nachmittag, wenn das Wetter nur einigermaßen günstig war, promenierte er auf der „Strähne“, dem Sohlenwege zwischen Ebensee und Ischl — da sprach er Bauer und Bäuerin an, von denen er die meisten kannte, und frug sie über ihr Anwesen, über Ernte und Arbeit, über das, was im Hause und in der Gemeinde vorging — und für all die kleinen Leiden und Freuden der Einzelnen wie der Gesamtheit hatte er ein vortreffliches Gedächtnis. In Langwies, dem freundlichen Orte, von dessen Wirthshausgarten man einen reizenden Ausblick auf die hohe Schrott und die Spizen des Wildentogels hat, kehrte er gerne ein und nahm in der weinumsponnenen Laube sein Besperbrod. Dort erwarteten ihn auch stets die

orten auf dem Sommeriner Friedhofe bestattet. Die Verletzungen der Wirthin, welche bereits wieder ihrem Berufe nachgehen kann, werden als leichte, jene der Ziehtochter als schwere, wenn auch heilbare bezeichnet; die Aerzte glauben, daß auch im Heilungsfalle eine dauernde Steifheit des Halses zurückbleiben werde, da die rückwärtigen Sehnen vollständig durchschnitten sind. Das sonstige Befinden der Patientin war am 6. ein befriedigendes. Mittlerweile war es bereits am Montag vormittags gelungen, den Mörder auf einer Wiese nächst Königshof (auf ungarischem Gebiete) gefangen zu nehmen; er wurde gefesselt ins Neusiedler Gefängnis eingeliefert.

## Kokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Patriotische Kundgebungen.) Gestern vormittags erschienen im Bureau des Herrn Landesregierungsleiters Dr. Ritter v. Schöppel die Spitzen und ersten Functionäre der in Laibach stationierten Behörden, Unterrichtsanstalten; Mitglieder des Landesauschusses unter Führung des Herrn Landeshauptmannes und des hiesigen Gemeinderathes, Herr Bürgermeister Laschan an der Spitze der Lehteren, und die Präsidenten der Handelskammer und Landwirtschaftsgesellschaft, um den genannten Herrn Regierungsleiter zu ersuchen, ihr tiefgefühltes Beileid über das Ableben des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Franz Karl, des Vaters Sr. Majestät des Kaisers, entgegenzunehmen und den Ausdruck desselben zur allerhöchsten Kenntniss bringen zu wollen.

— (Ein Trauergottesdienst) für den verstorbenen Erzherzog Franz Karl wird morgen um 10 Uhr vormittags in der hiesigen Domkirche celebriert werden.

— (Die Kaiserinwitwe Maria Anna) spendete der Kirche in Golo nächst Laibach den Betrag von 50 fl.

— (Personalnachricht.) Der Landespräsident für Krain, Franz Ritter Kallina von Urbanow, hat verfloffenen Samstag, 9. d. M., den Eid in die Hand des Ministerpräsidenten Fürsten Auersperg abgelegt.

— (Professor Melzer) wurde gestern unter zahlreicher Theilnahme aller Bevölkerungskreise Laibachs zu Grabe getragen. Sämmtliche Behörde und Lehranstalten waren vertreten und gaben dem Senior des hiesigen Lehrstandes das Geleite zur kühlen Ruhestätte.

— (Die evangelische Gemeinde Laibach) hielt vorgestern eine Versammlung ab. Der bisherige, diesertage an seinen neuen Bestimmungsort abgehende Gemeindevorstand, I. I. Sanitätschef Herr Dr. Emil Bod, führte zum letztenmale den Vorsitz

Es fanden die Ergänzungswahlen für das Presbyterium statt; wieder gewählt wurden die Herren Fischer und Boltmann, neu gewählt Herr Dreise. Das Presbyterium wird demnächst die Wahl des Vorstandes vornehmen. Nach Schluß dieser Versammlung fand im Ballsaale des Hotels „Elefant“ zu Ehren des scheidenden Vorstandes Dr. E. Bod und seiner Gemalin, der Frau M. Bod, Vorsteherin des evangelischen Frauenvereines, eine Abschiedsfeier statt, die zahlreich besucht war und in gehobener Stimmung verlief. In einer dem Festtage entsprechenden Ansprache wurden die Verdienste des Herrn Dr. Bod und seiner Frau Gemalin um die evangelische Kirche, Gemeinde und Schule hervorgehoben und dem Herrn Dr. Bod vonseite der Gemeindeglieder eine elegant gebundene Dore'sche Prachtbibel überreicht. Der Frauenverein überreichte seiner scheidenden Vorsteherin ein silbernes Schreibzeug. Herr und Frau Bod können sich rühmen, hier in der evangelischen Gemeinde, wie in allen Gesellschaftskreisen, sich ein ehrenvolles Andenken gesichert zu haben.

— (Konzert.) Fräulein Rosina Calotti, Opernsängerin aus Mailand, wird morgen auf unserer Bühne konzertieren, die große Kerkerzene aus „Troubadour“ und zwei Lieder singen. Das Fräulein erwarb sich auf mehreren großen Bühnen Italiens und Deutschlands großen Beifall.

— (Die Opernjängergesellschaft Mitteregger) konzertierte vorgestern und gestern im Glasalon der Kasinorestauration, sie besitz hervorragende, gut geschulte und mit ausgiebigen Stimmmitteln begabte Sänger, die Herren Mitteregger (Tenor), Bonfilio (Bariton), Stafel (Bassist), einen vorzüglichen, auf dem Gebiete der Mimik belustigend wirkenden Komiker, Herrn Gibisch, einen virtuosen Klavierspieler, Herrn Kapellmeister Reindl, und in Frau Mitteregger eine gute Lieder-, Arien- und Coupletbegleiterin. Die Gesellschaft Mitteregger bringt nicht etwa triviale oder zotenreiche Volksgefänge, sondern Duetten, Arien, Lieder aus den Opern „Ernani“, „Troubadour“, Maskenball u. a., Gesangscompositionen von Kalliwoda, Rüden, Mendelssohn, Reiziger, Schubert, und Klavier-Salonpièces von Richard Wagner und C. Maria v. Weber. Gestern konnte der Glasalon die Zahl der erschienenen Gäste gar nicht fassen. Leider war Herr Mitteregger, bei seiner Ankunft in Laibach von einer Heiserkeit befallen, vorgestern und gestern nicht in der Lage, mitzuwirken, er wird erst im morgigen, im genannten Glasalon stattfindenden Konzerte auftreten und ein ganz neues, amüsantes Programm zur Aufführung bringen. Sämmtliche Productionsnummern wurden mit Beifall ausgezeichnet.

alten Hofdamen, die seiner Gemalin im Leben näher gestanden und deren Gesellschaft er deshalb später nicht aufgab. Sie kehrten auch stets gleichzeitig mit ihm nach Ischl zurück und waren oft abends Zuschauerinnen bei den Billardpartien, die er vor der Ruhestunde zu spielen pflegte. In der Gesellschaft dieser Damen sprach er oft und gerne von seiner verschiedenen Frau: „Sie ist mir vorangegangen und macht mir oben Platz“, pflegte er dann in seiner gemüthlichen Sprechweise zu sagen.

Den November und einen Theil des Dezember verbrachte der Erzherzog alljährlich im Salzburger Schlosse, und die Salzburger wissen nicht nur von seiner Menschenfreundlichkeit und Herzengüte, sondern auch von seiner Sorge um Ordnung und Sicherheit zu erzählen. Die Gemeindepolizei der guten Stadt Salzburg war zuweilen etwas lässigen Händen anvertraut, und der Erzherzog, der tagsüber viel in den Straßen promenierte, hatte ein wachsam Auge für die vielen Unzukömmlichkeiten, die in der Stadt an der Salzgang und gäbe waren. Die Polizei mochte noch so strenge Befehle erlassen, daß die Kutscher bei ihren Wagen zu bleiben hätten, die Fiaker und Einspänner zogen es doch immer vor, das gute Gebräu der Felsenkeller aufzusuchen und ihr Ge-

spann aufsichtslos stehen zu lassen. Der Erzherzog zog aber wie Harun al Raschid von Straße zu Straße und ließ die Frevler unerbittlich zur Anzeige bringen, und so hielt er es auch mit andern Verstößen gegen die Straßen- und Reinigungspolizei, und das Resultat war schließlich, daß die Anordnungen der Behörde in Salzburg stricte und streng befolgt wurden. Aus dem Leben des Erzherzogs circulieren zahllose Anekdoten im Munde der Wiener und Ischler — wir könnten ein Buch vollschreiben, wollten wir sie alle erzählen. Eine der gemüthlichsten ist wol folgende: Der Erzherzog war gewohnt, täglich bei Tische von einem seiner Hausoffiziere, einem schlant gebauten jungen Mann, bedient zu werden. Eines Tages erkrankte dieser und man ersetzte ihn durch einen sehr corpulenten Kollegen. Der Erzherzog warf einen Blick auf den Servierenden und schob die Schüssel weg. Das Essen behagte ihm offenbar nicht. Nach Tisch fragte der Obersthofmeister, ob die kaiserliche Hoheit unwohl wäre. „Nein,“ erwiderte der Erzherzog, „aber ich bitte Sie, lassen Sie den Menschen nicht mehr zum Servieren zu. Er sieht so angeeßten, so satt aus, daß mir mein Essen nicht mehr schmeckt. — Aber er soll sich ja nichts abgehen lassen und essen wie zuvor,“ fügte

— (Landschaftliches Theater.) Die Wiener Ballettgesellschaft bewährte sich auch vorgestern als mächtiger Magnet, das Haus war wol nicht ausverkauft, aber gut besetzt. Die ausgeführten spanischen, steirischen, rumänischen und ungarischen Nationaltänze wurden sehr beifällig aufgenommen, so auch die Wiederholung des Balletts „Alphea“. Heute findet die letzte Ballett-, unter einem die Benefizvorstellung des Fräulein Straß, der Prima Ballerina der werthen Gesellschaft, statt, die morgen auf der Marburger Bühne ein dreitägiges Gastspiel beginnt.

— (Die slovenische Bühne) brachte gestern das Demonstrations- und Spektakelstück „Plevna“, deutsch von Wichmann, in slovenischer Uebersetzung zur Aufführung. Diese Novität ging automatenmäßig, ohne Leiden, ohne besondere Wirkung über die Bretter, das Logenpublikum hielt sich ferne, Parterre und Gallerie waren voll besetzt. Auffallen mußte es, daß das Publikum bei allen tragischen Szenen in lautes Gelächter ausbrach.

— (Vom Bächtische.) „Meister Martin“, dramatisches Gedicht in 12 Bildern, von A. Th. v. Grimm, Wiesbaden, Verlag bei J. F. Schulz-Curtius & Sohn, 1878. In diesem Werke, worin Kaiser Karl V., Cardinal Alexander, Martin Luther, Ahasverus (der ewige Jude), Mönche, Nonnen, Ritter, Studenten und Bauern als handelnde Personen vorkommen, führt der Autor, der Erzähler der gegenwärtigen russischen Kaiserfamilie, uns den Martin Luther vor: Der Glaube an das Evangelium kämpft mit dem Aberglauben und dem Zweifel in allen Schattierungen um die Herrschaft über den Menschen. — „Wenn Geistes Licht die dunkle Welt durchdringt, Dank diesem Werk, das Heil und Segen bringt!“ — Es erscheint überflüssig, den Leserkreis mit vielen Worten auf dieses historische dramatische Gedicht aufmerksam zu machen, es dürfte der Titel: „Meister Martin (Luther)“ genügen, um dieser neuesten Erscheinung auf dem Bächtische die Aufmerksamkeit des Publikums zuzuwenden. Bestellungen hierauf besorgt die hiesige Buchhandlung Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

## Das Landesmuseum

(Schluß.)

Von Herrn Julius Ritter v. Besteneo, I. I. Bezirkshauptmann in Littai und Landtagsabgeordneter: Bronze-Objekte, aufgefunden bei der Ortschaft Kleinf nächst Watsch in einer Sandgrube; lagen neben einem weiblichen Skelette. Durch die prachtvolle Patina zeichnet sich ein schön gearbeitetes geripptes Armband aus; vier kleinere Armbänder von einem

er gutmüthig hinzu. — — — Der alte Herr liebte, wie alle guten Menschen, die Blumen, und Weilchen und Rosen fehlten selten in seiner Nähe. Darum hielt er auch darauf, den ersten Mai stets in seinem Rosengarten am Eingange des Praters zuzubringen, und die kaiserliche Familie war am Nachmittag sein Gast in dem kleinen Pavillon, der die Mitte des Gartens einnimmt. Wie freute er sich alljährlich auf diesen ersten Mai und auf die schöne Sommerszeit. Er sollte sie nicht mehr erleben. Der Tod raffte ihn rasch hinweg — im Fluge — als hätte selbst dieser unerbittliche Vollstrecker göttlichen Willens es nicht vermocht, das Herz eines edlen Menschen in langsamer Qual zu brechen. Man wird die Leiche des Erzherzogs prächtig aufbahnen und sie unter feierlichem Gepränge und mit militärischen Ehren bestatten, in langem Zuge werden die Wagen und Kämmerer, die Würdenträger und Gardien zur Kirche ziehen, der Duft des Weihrauchs wird die Hallen erfüllen, und ein prunkender Katafalk wird sich erheben — aber kein Gepränge — kein Nachruf wird den Todten so ehren, wie die wenigen Worte, mit denen das Volk den Lebenden kennzeichnete: „Der gute alte Herr.“

